# Unter grauem, waberndem Himmel schleicht das Licht

Unter grauem, waberndem Himmel
schleicht das Licht durch die
Straßen. Augen starren, sich
in der Leere der Stadt verirrend,
durch die Fasern anhaltender Morgendunkelheit.

Wolkentücher ballen sich träge
dort oben zusammen, einsame Schritte,
Wasser, rinnend, ertönen auf dem Boden.
Blätter fallen zu Boden; langsame Kälte
kriecht durch Sommergewänder.

Da kommst du geschritten, durch die
eiserne Kühle, dein Haar glühend
von Gold. Glimmende Kälte legt
sich um dich, du zitterst. Blicke
aus Regenaugen, schwüler Sommer.

Tanzend malen die Wassertropfen,
der Himmel, Muster auf deine Haut;
Blätterdächer wogen und wallen wie
das kühle Gewinde, das sich um die
sterblichen Überreste des Sommers schlingt.

*Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).*



Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de